Ansprache zum Totensonntag am 21.11.2010 von OB-Stv. STR Günter Bächle in Lienzingen

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

alljährlich gedenken wir am Volkstrauertag und am Totensonntag unserer Toten und Gefallenen sowie den Opfern von Krieg und Gewalt. Am Totensonntag aber auch all unserer Verstorbenen.

Vom französischen Philosophen Gabriel Marcel stammt der Satz: "Weil die Toten schweigen, beginnt immer wieder alles von vorn". In dieser Aussage steckt ein hohes Maß an Pessimismus. Gerade, damit nicht alles wieder von vorne beginnt, brauchen wir das Gedenken an die Toten und an das, was sie erlitten haben. Dazu gehört auch, die Erinnerungen wach zuhalten. Und das, was uns jene hinterließen, die das erlebten, nicht zur Seite zu legen. Das „Nie wieder!“ muss uns allen bewusst bleiben.

Doch 65 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges sind **all jene** Menschen, die noch **selbst** den Krieg miterlebt haben, in der Minderheit.
Ich möchte deshalb heute aus einer Abhandlung eines Schülers zitieren, das sich in den Materialien des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge findet.

Ich zitiere also wie folgt daraus etwas verkürzt:
1952 nach Wiedereinführung des Volkstrauertages, also „vor 58 Jahren versammelten sich Männer, Frauen, Kinder, Geschwister, Großeltern, ganze Familien, um zu trauern und der Opfer des Zweiten Weltkrieges zu gedenken.
Ob Söhne oder Töchter, ob Väter oder Mütter, ob Ehegatten, andere Verwandte oder Freunde – **sie alle** starben als Soldaten oder als Zivilisten, oder sie waren vermisst, und die Zurückgebliebenen verband noch lange die alltägliche Ungewissheit, **wer** zurückkehren und **wer** im Krieg geblieben sein wird.

Viele Jahre sind seitdem ins Land gegangen.
Die Welt und unsere Lebenswirklichkeit haben sich stark verändert. Meine Generation, die Generation der heutigen Jugend, wird **die letzte** sein, welche mit Zeitzeugen des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges
reden kann. **Diese** waren damals in **ihrer** Jugend.
Heute sind sie über siebzig, achtzig oder gar neunzig Jahre alt. Die darauf folgenden Generationen haben den Krieg nicht mehr miterlebt. Sie können sich **nur schwer** vorstellen, wie es ist, wenn über einem die feindlichen Flieger dröhnen, wenn Bomben fallen, Menschen schreien und man um sein Leben und das seiner Angehörigen bangt. Ich denke, keine Schilderung vermag diese Angst und dieses Leid **so** nachvollziehbar zu machen, dass es dem wahren Erleben entspricht.

65 Jahre nach Kriegsende stellt sich mir – so der Schüler weiter - für die Zukunft die Frage: **Wie** soll man um Menschen trauern, die man gar nicht kannte, zu denen

man keinen persönlichen Bezug hat? Ergreift uns und die folgenden Generationen das Leid und die Grausamkeit des Krieges noch ausreichend, um **überzeugt** Arbeit für den Frieden leisten zu können? Das funktioniert sicher **nur**, wenn wir uns **eines** bewahren:
Auch wenn keine direkten Verbindungen zu den Opfern mehr bestehen, so **müssen** uns doch der Krieg und seine Folgen weiterhin emotional bewegen.
Doch **wie** ist dies zu schaffen, wenn es bald keine Zeitzeugen mehr gibt?“

Meine Damen und Herren, das Wichtigste, das wir uns erhalten müssen, ist die Erinnerung an die Einzelschicksale. Wenn wir die Geschichte eines Kindes hören, dessen Eltern im Krieg starben, **fühlen wir mit ihm**.

Wenn wir von einer ausgebombten Familie erfahren, die vor ihrem zerstörten Haus stand, **ergreift uns das**.

Wir können uns das Leid dieser Menschen vorstellen und nachvollziehen, **wie grausam es ist**, seine Eltern zu verlieren oder von einem Tag auf den anderen vor dem Nichts zu stehen.

Deshalb **müssen** wir dafür sorgen, dass persönliche Erinnerungen erhalten und Einzelschicksale präsent bleiben, Einzelschicksale, die exemplarisch für **viele** stehen.

So sollte jeder Schüler das Tagebuch der Anne Frank in der Schule lesen. Aber auch Filme - wenn sie Gewalt weder verharmlosen noch verherrlichen - liefern einen wichtigen Beitrag. Sie veranschaulichen auf sehr persönliche und emotionale Weise, **was** der Krieg aus den

Menschen macht: **wie sie** gegeneinander kämpfen und im Gegenüber nur ein Objekt sehen. Wie sie töten, um selbst zu überleben, auch wenn sie vielleicht im Herzen gute Menschen sind.

Und beide Seiten sind in der **gleichen auswegslosen**

Situation. Müssen wir hier nicht erkennen, dass Krieg niemals Gewinner hervorruft, sondern jeder Beteiligte zum Opfer des Krieges wird? **Auch daran** erinnern Volkstrauertag und Totensonntag.

Doch sollte man nicht nur **zurück**blicken, um aus der Geschichte zu lernen, wir sind **auch** dazu aufgefordert, unsere Lebenswirklichkeit **heute** kritisch zu prüfen, etwa in Bezug auf die vielen Vorurteile zwischen Nationen, Völkern und Religionen, die abgebaut werden müssen. Dazu betreibt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge vier Jugendbegegnungsstätten nahe Polen, in Belgien, in den Niederlanden und in Frankreich, wo die Jugendlichen über die aktive Beteiligung an der Kriegsgräberpflege Gelegenheit finden, staatenübergreifende Kontakte mit den ehemaligen Kriegsgegnern zu schließen. Darüber hinaus bieten viele Schulen internationalen Schüleraustausch an, etwa mit Frankreich oder England, wodurch Jugendliche ein halbes oder ein ganzes Jahr im Ausland verbringen können. Diese Chancen müssen wir nutzen. Wir müssen

Verbindungen aufbauen und pflegen, miteinander **auch** über unangenehme Themen wie Krieg und Vorurteile sprechen.
Nochmals zu der Abhandlung des Schülers:

„Nur im Dialog mit allen Beteiligten ist die Arbeit für den Frieden möglich. Nicht nur die Aufklärung in der Schule und der kritische Umgang mit Medien, sondern vor allem auch der Dialog im kleinen wie auch im großen internationalen Rahmen könnte ein Weg sein, etwas in den Köpfen der Menschen zu verändern.
Dazu sollten Volkstrauertag und Totensonntag anregen: als Tage der Selbstkritik und der Mahnung, aber auch der Hoffnung und Zuversicht für eine friedliche Zukunft."

Soweit die **bemerkenswerte** Abhandlung des Schülers. Und wenn wir manchmal in den Nachrichten lesen und hören, welche Probleme immer wieder selbst in der Europäischen Union – diesem Friedensbund – auftreten, so hat **Jean-Claude Juncker**, Ministerpräsident des

Großherzogtums Luxemburg, in diesem Zusammenhang gesagt: "Wer an Europa verzweifelt, sollte Soldatenfriedhöfe besuchen."
Auch wenn in Europa die Grenzen verschwimmen und der Friedensprozess keiner
Ermahnung zu bedürfen scheint – der Volkstrauertag und der Totensonntag erinnern uns Jahr für Jahr daran, dass Frieden und Versöhnung keine Selbstverständlichkeit sind, sondern vielmehr eine Aufgabe darstellen, die immer wieder neue Anstrengungen erfordert. Unser grenzenloses Europa gründet sich auf einen Lernprozess, der in eine Friedensverantwortung mündet.

Jeder Mensch muss sich vornehmen: Ich will glauben und dafür kämpfen, dass Menschen
fähig sind, mitfühlend, Anteil nehmend und gewaltfrei zu leben und zu handeln. Das gilt auch beim Miteinander in der Familie, in der Gemeinschaft, im Verein, im Betrieb und überall in unserer Gesellschaft. Sich des Wertes eines Lebens – auch das ungeborenen Lebens –

bewusst zu sein, ist Voraussetzung für den Frieden zwischen Völkern, aber auch zwischen den Menschen. Wer sich dessen bewusst ist, muss auch entschieden eintreten gegen alle Versuche, Leben zur Dispositionsmasse zu machen.

Der Tod gehört zum Leben. Diese Erkenntnis hilft auch beim Verlust eines lieben Menschen. Sterbebegleitung für Menschen, aber auch Hilfe für Familien, haben in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen, sind Belege einer menschlichen Gesellschaft. Seien wir froh, dass es solche Angebote im Raum Mühlacker, im Enzkreis, ein christliches Hospiz auch in Pforzheim oder Bietigheim-Bissingen – um die nächsten zu nennen – gibt. Danken wir den Menschen, die sich in der wichtigen Hospizarbeit engagieren. Sehen wir aber auch die Familien, die den letzten Tagen (oder auch Wochen) einen sterbenden Angehörigen begleiten.

Leben und Tod gehören zusammen. Zum Leben gehört die Freude daran, aber auch das Wissen um den Tod un das Gedenken an jene, die den Weg vorausgegangen sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
wir wollen gemeinsam der Toten gedenken

Wir trauern um all die Menschen, die von uns gegangen sind. Menschen, die uns lieb waren, die wir gut kannten, aber auch um alle anderen.

Wir denken an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einen anderen Glauben hatten oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir trauern um alle, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir gedenken der Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage und der Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung.

Wir gedenken derjenigen, die bei den Auslandseinsätzen der Bundeswehr wie in Afghanistan gefallen sind.

Wir denken heute an die, die durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache Opfer geworden sind.

Wir trauern um alle, die ums Leben gekommen sind durch Unfälle, Naturkatastrophen und Unglücke, wie täglich auf unseren Straßen geschehen.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen - **zu Hause und in der Welt**.

In diesem Sinne - und im Gedenken an **a l l e unsere Toten** - habe ich namens der Bürgerschaft einen Kranz am gemeinsamen Gedächtnisort niedergelegt.

Neigen wir uns zusammen in Ehrfurcht vor **dem**, was sie uns waren, was sie uns hinterließen, und auch vor

dem, was ihre schweigende Mahnung uns **gerade heute noch** zu sagen hat.